

Inside

Meldungen, Meinungen, Märkte.



Zimmer mit Aussicht

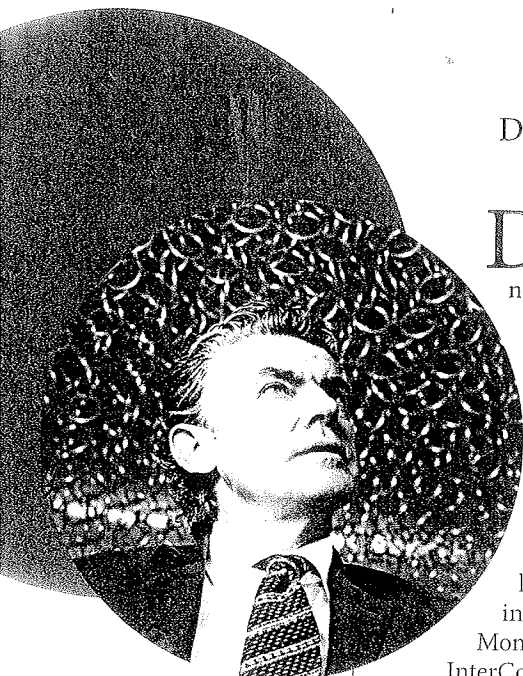
Der neue Besitzer des InterConti hat einen Deal mit der Stadt Wien:
Geld für den Eislaufverein gegen ein paar Stockwerke mehr.

Das älteste Businesshotel Wiens, das 1964 erbaute InterContinental, hat einen neuen Eigentümer. Der Unternehmer Michael Tojner erwarb die noble Liegenschaft am Stadtpark von jenem Libanesen, der sie zusammen mit elf weiteren InterConti-Hotels – etwa in Cannes oder Monte Carlo – vor einem Jahr der Investmentbank Morgan Stanley abnahm. Tojner machte sein Vermögen anfangs mit Private-Equity-Investments (unter anderem in bwin), verlegte sich zuletzt aber zunehmend auf industrielle Aktivitäten rund um die Montana-Gruppe und auf Immobilien. Den InterConti-Deal will er zwar offiziell nicht bestätigen, aber laut verlässlichen trend-Informationen ist die Sache bereits unter Dach und Fach. Tojners Firma Wertinvest zahlte 50 Millionen Euro für das Hotel mit seinen 486 Zimmern. Der Betreibervertrag mit InterConti bleibt bestehen.

Besonders spannend sind Verhandlungen mit der Stadt Wien, die im Hintergrund gelaufen sind. Direkt neben dem Hotel liegt der traditionsreiche Wiener Eislaufverein, der dringend eine Runderneuerung benötigt. So muss die nicht sehr umweltfreundliche Amoniak-Eisanlage ersetzt werden. Tojner und die Stadt Wien haben eine gemeinsame Bebauung des Areals vereinbart, die auch ein modernes Entertainment-Angebot vorsieht. Konkret sieht der Handel so aus: Tojner lässt ein paar Millionen Euro für den Eislaufverein springen, dafür bekommt er von der Stadt, die Budgetmittel spart, die Genehmigung, drei bis vier Stockwerke aufs InterConti draufzusetzen. Diese zusätzlichen Flächen (etwa für neue Suiten) machen den Immobilienerwerb für Tojner erst zum richtig guten Geschäft, so die Rechnung.

Das bereits angegraute Hotel wird nun grundlegend saniert und modernisiert. Die Variante Abriss und Neubau wurde – weil nicht finanzierbar – wieder verworfen.

alp



Michael Tojner: Kauft Wiens ältestes Businesshotel für 50 Millionen Euro einem Libanesen ab.